

# Das Floß



Zur Vorgeschichte: Die Ecke, in der ich lebe, ist keineswegs dafür bekannt, ein Hot-Spot für Vogelfotografen zu sein. Die nächste Seevogelkolonie ist 500 Kilometer entfernt, für die Bienenfresser hat sich das Klima noch nicht genug gewandelt, und eine sonderlich intakte Feldflur gibt's auch nicht. Also bleiben vor allem die Mittelgebirgsbäche als fotografisches Betätigungsfeld, und auf meiner Festplatte stapeln sich Fotos von Eisvögeln, Reiher, Gebirgsstelzen und Wasseramseln. Was aber fehlte, waren Kormorane. Und das liegt keineswegs daran, dass es hier keine gäbe – nur dürfen sie in Rheinland-Pfalz bejagt werden. Ergo sind sie höllisch scheu: Ich kenne weit und breit keinen Vogel mit einer annähernd so großzügig bemessenen Fluchtdistanz.



Von diversen Stelzen- und Eisvogel-Shootings weiß ich aber mittlerweile sehr genau, in welchem Bereich der Sieg die Kormorane bevorzugt jagen. Der Fluss bahnt sich hier – abseits jeder Zivilisation – seinen Weg durch ein grünes Dickicht aus mannshohem Springkraut, Bärenklau und Knöterich. Jeder Versuch, sich vom Ufer aus den Tieren zu nähern, ist gescheitert – eines der Tiere sieht einen immer, dann dauert's keine drei Sekunden, bis zehn schwarze Vögel wegfliegen und ein konsternierter Fotograf fluchend zurückbleibt. Und es ist überflüssig zu erwähnen, dass die Kormorane an diesem Tag nicht mehr wiederkommen.

Nach unzähligen frustrierenden Begegnungen mit Kormoranen (die immer nach dem gleichen Muster ablaufen: Fotograf kommt, schwarze Bande haut ab), hab ich mir einen Strategiewechsel überlegt: Ab ins Wasser, und zwar als fotografierendes Treibgut. Also habe ich ein schwimmendes Tarnzelt gebaut. Und weil das gut geklappt hat, gibt's hier eine Mischung aus Erfahrungsbericht und Bauanleitung.

# Das Floß



Grundvoraussetzung: Weil das schwimmende Tarnzelt eine Ausrüstung im Gegenwert eines gebrauchten Kleinwagens sicher tragen muss, muss gewährleistet sein, dass es nicht kentert und nicht sinkt. Also sollte es flächig sein und genügend Auftrieb haben. Ich habe mich für eine Grundfläche von 1x1 Meter entschieden. Oben eine Holzplatte, unten (für den Auftrieb) Styroporplatten aus dem Baumarkt (15 cm stark). Weil die Sieg aber an manchen Stellen kaum knietief ist, war von vornherein klar, dass das Floß hin und wieder aufsetzen würde – als Schrammschutz an der Unterseite dient eine dünne Plastikplatte.

Auf der Holzplatte auf der Oberseite sind zwei Kanthölzer (4x6 cm) in Längsrichtung befestigt (Stabilität) und eines quer. In dieses Querholz ist von unten eine 3/8-Zoll-Schraube eingelassen; sie ragt oben einen halben Zentimeter raus, damit man an ihr den Kugelkopf befestigen kann. So viel zum Floß an sich – darauf kann man je nach Wassertiefe liegen oder dahinter stehen: Im flachen Wasser liegt man mit dem Oberkörper auf dem Brett und lässt die Beine dahinter schleifen – ein bisschen wie ein Erstklässler auf dem Schwimmbrett. Im hüfthohen Wasser geht man auf dem Grund und schiebt das schwimmende Floß vor sich her. Und im richtig tiefen Wasser hält man sich dran fest und bewegt sich mit Brustschwimm-Beinschlägen vorwärts.



# Das Floß



Da ein Kormoran an seinem bisherigen Verhaltensrepertoire wenig ändern würde, wenn er mich auf dem Floß sehen würde, muss auf das Brett noch ein Mini-Tarnzelt gebaut werden. In meinem Fall besteht es aus einem dünnen Plastik, das zum Tunnel gebogen werden kann und mit Schrauben an den beiden Kanthölzern befestigt wird. Das Plastik ist mit Tarnnetz beklebt.

Nach vorne und hinten ist die Röhre offen und nur mit Netz verhängt – vorne muss die Kamera rausgesteckt werden, hinten die Beine. Da die Beine logischerweise im flachen Wasser immer über den Boden des Bachs schleifen (und je nach Strömung durchaus unkontrolliert), ist ein Surfanzug aus Neopren die optimale Kleidung – das weiche Material schützt, wenn man mit dem Schienbein mal wieder gegen einen dicken Stein knallt, der irgendwo im Fluss liegt.



# Das Floß



Nach der ersten Jungfernfahrt – wohlgemerkt ohne Kamera – stand fest: Es kann klappen. Es war zwar an diesem Tag kein Kormoran in der Nähe, wohl aber eine Bergentenfamilie, die ich mit meinem Floß beinahe gerammt hätte. Und da Enten auf der Sieg nichts mit Stadtparkenten zu tun haben, erschien es mir vielversprechend, dass sie nicht geflohen sind. Außerdem hat es Spaß gemacht, mit Tarnkappe mitten im Fluss unterwegs zu sein, denn ständig begegnet man Federvieh wie Eisvogel, Wasseramsel oder Gebirgsstelze. Bloß keinem Kormoran...

Beim nächsten Mal hab ich beim Annähern an einen Kormoran, der inmitten des Flusses auf einem Stein stand, übersehen, dass noch zwei weitere schwimmend unterwegs waren. Denen bin ich zu nahe gekommen, und so konnte ich eine altbekannte Szene aus einem neuen Blickwinkel erleben: Fotograf kommt, schwarze Bande fliegt weg.



# Das Floß



Beim dritten Mal aber hat dann alles gepasst. Ein einzelner Kormoran auf einem dekorativen Stein mitten im Fluss, das Sonnenlicht im Rücken – und er hat nichts, aber auch gar nichts geschnallt. Eine Stunde lang stand er Modell, dann ist er entspannt weggeschwommen. Und ich konnte in der Zeit alle Vorteile des Floßes ausspielen: Durch langsames Vor- und Zurückschwimmen lässt sich die Distanz wählen und der Hintergrund in die Bildgestaltung einbeziehen. Und das ist ein großer Vorteil des schwimmenden Tarnzelts: Statt das gegenüberliegende Ufer im Hintergrund zu haben, kann man hier flussabwärts, flussaufwärts fotografieren, wie es gerade passt, und zudem einen tiefen Kamerastandpunkt nutzen.

